Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 197 (1918)

Artikel: Des Kalendermanns Gruss zum vierten Kriegsjahr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Gruß zum vierten Kriegsjahr.

So schwer ist es dem alten Kalendermann noch nie geworden, den vielen tausend und tausend Lesserinnen und Lesern des "Appenzeller Kalenders" den gewohnten Gruß zu entbieten, wie diesmal. Als er den letztährigen Gruß schrieb, da war er der bestimmten Hoffnung, heuer in ein beglückendes "Friede auf Erden" einstimmen zu können. Es ist aber ganz anders gekommen. Statt

anders gekommen. Statt Frieden herrscht immer noch der furchtbare Krieg und tobt gräßlicher als je. Nicht genug daran, ist seither "noch mehr Krieg" dazu gekommen, nämlich die Kriegserklärung der Bereinigten Staaten von Amerika an Deutschland. Staaten Verschiedene Südamerikas stehen auf dem Punkte, ein gleiches zu tun, ebenso Griechenland, kurz: nun steht der ganze Erdball in Brand, und ein Unheil ist da, wie es auf der Erde noch nie war, seit sie der Herrgott geschaffen hat, ein Unheil, bessen Ende und Folgen sich gar nicht ausdenken laffen. Heutesteht es nun buchstählich so, daß wohl alle Welt inbrünstig sich nach Frieden sehnt, daß man aber gleichzeitig nun auch ihn fürchtet, das heißt das, was er bringen wird: innere Unruhen, Umwälzungen, Revolu-tionen in einer großen Reihe von Staaten.

Denkst du auch daran, mein lieber Bauer und meine liebe Bäuerin im

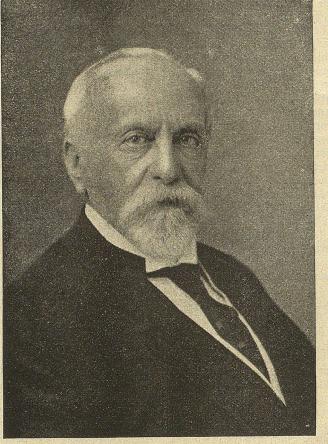
Appenzellerländlein, im Rheintal, im Toggenburg, im Thurgau und anderswo im lieben Schweizer-land, wie gut es der Himmel mit dir meinte, da er dich im Frieden deine Scholle bebauen läßt, denkst du auch daran, mein lieber Schweizer Arbeiter, daß du friedlich deinem Verdieusste uachgehen kannst? Wohl sind die Zeiten auch für viele von euch recht schwer geworden. Aber so schwer doch nicht, als daß heute nicht Millionen und Millionen Menschen aller Länder rundum euch und euer Schickfal glücklich preisen und euch barum beneiden. Sehet, dem alten Kalendermann trampft sich das Herz im Leibe, wenn er daran denkt, daß zurzeit in Deutschland täglich Millionen Kinder des morgens zur Schule müssen, nachdem siezum Morgenessen det de kichnienhrüben, als etwas schwarzen Kaffee, d. h. Zichorienbrühe —

Bohnenkaffee gibt es in Deutschland längst keinen mehr — und ein kleines Stücklein schlechtes Brot, daß für Millionen Familien das Mittagessen längst daß für Millionen Faminen vas Miliagenen langsin nichts anderem mehr bestand, als in einer unsgeschmalzenen Suppe und etwas "Saurüben", wenn es hochging, in einigen Kartoffeln. Und so stand und steht es dort etwa nicht bloß bei armen Leuten, sondern auch bei ganz hablichen. Nicht besser als in Deutschland sieht es mancherarts in Italien.

mancherorts in Italien, in Frankreich, in Eng-land und in Defterreich aus. Im Vergleiche da= mit war das, was bisher unsere Sorgen und Beschwerden waren, eigentslich doch nur klein. Nun geht freilich auch unser Schweizerland

noch ernfteren Zeiten entsgegen als bisher. Die

Verproviantierungs= frage unseres Landes mit Lebensmitteln, mit Robs stoffen für die Industrie und mit Kohlen ist seit dem letzten Kalendergruß noch um vieles ernster ge= worden und zwar hoch= ernst. Auf das nächste Frühjahr hin drohen uns eigentlicher Getreide= mangel und Fettnot, Mangel an Rohftoffen wie Baumwolle, Wolle und Eisen und für den Minter Anklannsport Winter Kohlenmangel. Das Gespenst des Hun-gers und das andere der Arbeitslosigkeit steigt drohend auch in unsern Gauen herauf. Darum



Bundesrat Gustav Ador.

hat derBundesrat bereits neueMaßregeln nach allen Seiten in Aussicht genommen. Um noch mehr Ersparnisse im Brot- und Fettverbrauch zu erzielen, sollen Brot-, Butter- und Milchfarten eingeführt werden, eine Verteilung von Brennholz und Turben soll platzgreifen und anderes mehr, so die Neuerichtung einer großen Zahl von Dörranlagen für Obst und Gemüse. Schuld daran, daß sich die Verprovi-antierungslage für uns so verschlechtert hat, ist er-stens der verschärfte Unterseedvortkrieg, den Deutsch-land seit dem Februar dieses Jahres sührt, um Eng-land zu zwingen, den fürchterlichen Aushungerungs-krieg einzustellen und zweitens der Priogesintrist frieg einzustellen, und zweitens der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. Durch den verschärften U-Bootefrieg sind nun schon so viele Schiffe auf dem Meere versenkt worden, daß die Entente: Staaten



1) Reallehrer Johannes Brassel +, St. Gallen. 2) Nationalrat Oberst Ulr. Meister +, Zürich. 3) Nationalrat und Stadtpräsident Dr. Robert Billeter +, Zürich. 4) Nationalrat und Landammann Muheim +, Altors. 5) Spitalarzt Dr. med. Baul Wiesmann +, Herisau. 6) Buchdruckereibestiger und Berleger des Appenz. Kalenders, Ulrich Kübler +, Trogen.

nicht mehr genug solcher haben, sich felber zu verproviantieren. Da bleibt eben für Transporte von Lebensmitteln und Rohstoffen nach der neutralen Schweiz fast nichts mehr übrig. Zwischenhinein bemerkt, zeigt dieser U-Bovtekrieg das ganze surchtbare Verhängnis, das über die Welt hereingebrochen ist: ganz Europa darbt heute und dabei werden täglich auch noch an eine Million Doppelzentner Lebensmittel versenkt. Zu diesem Etend gesellt sich sür die neutralen Staaten noch das andere, daß der Präsident Wisson auch ihnen den Brotkorb höher hängt. Er hat nämlich versügt, daß an neutrale Staaten in Europa, die Deutschland irgendwelche Lebensmittel zukommen lassen, inskünftig keine solchen aus den Vereinigten Staaten mehr geliesert werden dürsen, kein Getreide, kein Fleisch, kein Schweinesett und Speck usw. Das ist num freilich eine ganz ungeheuerliche Rechtsverletzung, die Amerika gegenüber den neutralen Staaten begeht. Aber alles was Recht ist, hat man ja in diesem Kriege längst über den Kaufen geworsen. Für die Schweizkann das Joch, das Präsident Wilson errichtet hat, sehr gefährlich werden. Visher haben wir nach Deutschland zu hohen Preisen ein gewisses Quantum Vieh und Milchprodutte geliesert. Es hat uns dasür mit Kohlen und Eisen versorgt und auch wit einer Unzahl unentbehrlicher Arzneimittel. Unterziehen

wir uns dem Machtgebot Wilsons, so wird Deutschland voraussichtlich die Kohlen- und Eisenzusuhren nach der Schweiz einstellen, dies um so eher, als es aus Mangel an Arbeitskräften sein eigenes Land nur noch ungenügend mit diesen Produkten versehen kann. Diese Einstellung bedeutete aber einen tötlichen Schlag für unseren Verkehr und die Industrie, abgesehen von allen Vitterkeiten des Mangels an gegenügend Heizmaterial. Veugen wir uns aber vor dem Machtgebot des Herrn Wilson nicht, riskieren wir, aus den Vereinigten Staaten selbst das Wenige an Nahrungsmitteln nicht mehr zu erhalten, das uns sonst zu enormen Preisen und noch enormeren Frachten noch gewährt wurde. Da ist es schon ein ganz besonderer Segen Gottes, daß unsere eigenen Ernten dieses Jahr so reichlich auszufallen scheinen. Die Heuernte war meistenorts glänzend, und der Emdet verspricht ebenfalls gut zu werden. Auch die Aldnung hat hohe Erwartungen erfüllt. Die Kartoffelernte verspricht das Beste; die Aussichten sür Obst, Getreide und Gemüse sind desgleichen sehr gut. Wäre dem nicht so, meine Lieben, so würde man sagen: Die Schweiz steht für 1918 vor einem eben so schrecklichen Hungerfrühsahr wie jenes von 1817. Das hat ihr der Hunmel seht erspart. Aber große Teuerung wird dennoch kommen und Schmalhans Küchenmeister werden. Darum ihr lieben Familien



Müller und Calonder abberufe, desgleichen den General Wille und den Generalstabschef v. Sprecher. In der Bundesversammlung selber nahm eine Greßzahl welscher Mitglieder eine fast drohende Stellung ein. Dank des patriotischen Opfer= finnes von Bundesrat Hoffmann und einer nicht mehr zu übertref-fenden Langmütigkeit und über-

Lawinenunglück bei Davos am 24. April 1917. Das obere Bild zeigt die von der Lawine verschüttete Lokomotive der Khätischen Bahn. Das nebenstehende Bild: Einige Wagen, die durch die Wucht der Lawine aus dem Geleise geworfen und verschüttet wurden.

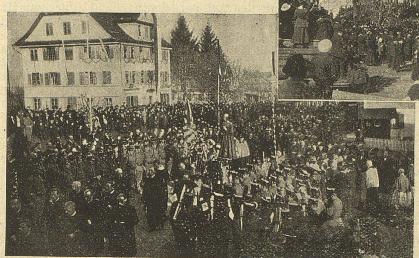
landauf, landab, haltet Sorg zu jeglicher "Sphs", vergeudet nichts, geht recht sparsam damit um. Je mehr das geschieht, um so besser werden wir die schwere Zeit überstehen, die leider bald kommen wird. Vor allem aber soll man ein Herz haben für alle diejenigen, denen die Mittel es nicht gestatten, auch nur kleine Vorräte anzulegen. Wenn dann die Not herantritt, habet eine offene

Wie gerne würde der Kalendermann jetzt schreiben, daß das Schweizervolf wenigstens in voller Eintracht den kommenden noch böseren Tagen entgegengehe. Es ware dies fo notwendig und die beste Burgschaft, daß wir dieselben würdig und glücklich überstehen werden. Aber leider klafft die alte Wunde zwischen "deutsch" und "welsch" im Schweizerlande weiter. Schon im letztjährigen Kalendergruß war von ihr die Rede. Eine Weile schienen die Dinge dann beffer geworden zu sein. Zwar fehlte es trotzem nicht an gelegentlichen Verdächtigungen und Schimpfereien in welschen Zeitungen und Versammlungen gegen die Deutschschweizer; aber im Ganzen hielt man sich in einem für die deutschschweizerische Gutmütigkeit erträglichen Kahmen. Dann aber kam im Juni die sogenannte "Hoffmann-Affäre", genau am 60. Gesburtstage dieses hochverdienten Staatsmannes, wegen des Telegramms, das Hoffmann in Sachen eines Friedensschlusses an den damals in Petersburg weilenden Nationalrat Grimm sandte. Jest klaffte der alte Gegensatz ärger als je. Man raste förmlich in den welschen Kantonen und erhob die unerhörtesten Beschuldigungen. Welsche Kantons-regierungen verlangten beim Bundesrate die so-fortige Absetzung Hossmanns. Volksversammlungen im Tessin, im Waadtland und Genf geberdeten sich gleichwie dortige Blätter noch viel toller und for= derten, daß Bundesrat Hoffmann in Anklagezustand versett werde, daß man auch die Bundesräte Forrer,

legeneren politischen Einsicht der Deutschschweizer gelang es aber, den drohenden Bruch zu vermeiden und die Lage wieder einigermaßen einzurenken. Wohl kochte das Blut vor Grimm in den Adern manches unserer besten deutschschweizer Abgeordneten in Bern gegenüber dem welschen Gebahren; aber es galt fühles Blut zu bewahren und unter allen Umständen einen Bruch zwischen deutsch und welsch zu vermeiden, der zu einer politischen Katastrophe für die Schweiz hätte werden müssen und diese sast sicher in die Kriegs-wirren gezerrt hätte. Wollten die Welschen es darauf ankommen lassen, durften die Deutschschweizer dies nicht. So ersetzte man den zurücktretenden Herrn Hoffmann durch den Genfer Ador, wodurch die romanische Schweiz nun drei Mitglieder im Bundes-rate hat, Decoppet, Motta und eben Ador. Herr Ador ist persönlich ein äußerst achtungswerter Mann, auch ein früher hochverdienter Staatsmann und Parlamentarier. Es gebricht ihm sicher nicht an gutem Willen, ein würdiger Nachfolger Hoffmanns zu sein. Ob seine geistigen und körperlichen Kräfte dies dem 72-jährigen Herren gestatten werden, wird die Zufunft lehren.

Ein paar Worte müssen nun aber auch noch zum Fall Hoffmann selber gesagt werden. Das Vertrauen des ganzen Schweizervolkes hatte Bundesrat Hoffsmann anno 1911 in die oberste Behörde unseres Landes geführt. Hatte er dasselbe schon bis zu einem Höchstmaße vor dem Kriege gerechtsertiget, so noch doppelt und dreifach während desselben. Und mit mehr Verehrung ist in der deutschen Schweiz noch nie der Name eines Staatsmannes genannt worden,

wie der Name Dr. Arthur Hoffmann. Dann aber kam, wie ein Blitz vom heiteren Himmel, ber Tag der unseligen Depeschengeschichte. Was war es damit? Nationalrat Erimm von Bern, der einen Transport russischer politischer Flüchtlinge in ihre Heimat zurückegleitet hatte, ließ durch unseren Gesandten in Betersburg an Bundesrat Hoffmann telegraphieren, in Rußland sei das Friedensbedürfnis allgemein und der Friede die einzige



Erinnerung an d. Niklaus v. Flüe-Feier. Oben: Bolksmesse auf dem Flüelt. Nebenstehend; Festzug in Sachseln. ein seierlicher Krotest am Platze

gewesen, daß Organe der Entente sich in völkerrechtswidriger Weise schweizerischer Staatsdepeschen bemächtigen und diese unter einem krasselten Vertrauensbruch veröffentlichen. Ein ganz unerhörter Vorgang gegenüber einem staate, n man in Krieden und Kreundschaft lebt. Kürs

Vorgang gegenüber einem Staate, mit dem man in Frieden und Freundschaft lebt. Fürs zweite hätten die eidgenössischen Käte zuerst Untersuch verfügen sollen, ob wirklich irgend ein Verschulden Hossimanns vorliege und welches. Bis und so lange ein solches nicht festgestellt war, hätte die Bundesversammlung wie ein Mann zu diesem verdientesten

Magistraten stehen sollen.

Dieniegeahnte Kriegsbauer bringt Bund und Kantone immer tiefer in die Schulden hinein. Dauert der Krieg noch bis zum Herbst 1918, so werden die Kriegskosten der Schweiz an eine Milliarde, d. h. 1000 Millionen Franken betragen. Noch steht der schweizerische Staatskredit noch völlig unerschüttert da und der Bund kommt leicht zum Gelde, das er braucht. Begreislich, denn beim jezigen Weltbrande gelten schweizerische Staatspapiere noch als die solidesten. Aber die Schulden sind doch da und müssen verzinst und abbezahlt werden. Einen schönen Beitrag daran haben zwar die schweizerische Kriegssteuer und die Kriegsgewinnsteuer geliefert, wobei die erstere die peinliche Tatsache ans Tageslicht zog, daß der Großbesitz in der Schweizzum namhaftesten Teil disher über alle Maßen miserabel versteuerte, was natürlich die Steuerkraft von Mittelstand und Bauernschaftumsomehr belastet, während die Kriegszewinnsteuer ergab, daß Einzelne am Kriege Millionen und Millionen verdienten. Das Schweizervolk hat auch mit schwacher Mehrheit eine eidgenössische Stempelsteuervorlage angenommen, die dem Bunde jährlich zirka 12 Millionen netto einbringen soll. Das alles reicht aber bei weitem nicht aus. Darum soll zunächst die Kriegssteuer noch ein zweites

Rettung; Hoffmann möge Grimm mitteilen, was er von den Friedensbedingungen der Regierungen wisse. Darauf ließ Hoffmann in einer Depesche in Geheimschrift an Grimm antworten was alle Welt schon durch die Zeitungen wußte, daß nämlich Deutschland Willens sei zu einem für beide Teile ehrenhaften Frieden mit Rußland, wenn dessen Werdündete es wünschten. Neu waren in der Depesche nur die eventuellen Friedensvorschläge, die Deutschland gegenüber Rußland machen würde. Dieses Telegramm wurde von der Entente aufgefangen, die Geheimschrift entzissert und in London, Baris, Betersburg und Kom sosort der bekannte Lärm ob demselben geschlagen, als habe sich Hoffmann in ihm zum Wertzeug Deutschlands gemacht und zu einer Intrige gegen die Entente hergegeben. Was war nun Wahres daran? Nicht ein Wort. Das lediglich aus dem Drange, dem Frieden zu dienen, entsprungene Telegramm enthielt auch nicht die leiseste Spize gegen die Entente, im Gegenteil es redete nur von einem Frieden auf "Wunsch der Berbünd gewesen, weil das Telegramm seine angeblichen Friedensbedingungen an Rußland bekannt gab. Aber Deutschland klagte nicht, wohl aber die Entente, der es nur recht sein konnte, jene Bedingungen jest zu kennen. Es war vornehm von Hoffmann, daß er sofort seinen Rücktritt zur Verfügung stellte, als sein Telegramm bekannt gegeben wurde. Aber es war weder staatsklug noch gerecht von der Bundesversammlung, daß Rücktritts gesuch Hals über Appf anzunehmen. Fürs erste wäre

Mal erhoben und die Kriegsgewinnsteuer wesentlich erhöht werden. Beides ist nur gerecht. Im weitern soll noch eine eidg. Tabaksteuer an die Reihe kommen. Der Bundesrat hat nämlich das Projekt eines Tabakmonopols fallen gelassen, da er an eine Annahme desselben durch das Volk nicht mehr glaubte, nachdem dasselbe der Stempelvorlage keine freundlichere Aufnahme bereitete. Es ist kein Unglück, daß das Tabakmonopol fallen gelassen wurde; ob aber das Bolk einen guten Tausch macht, wenn es statt seiner eine Tabaksteuer erhält, das läßt sich erst sagen, wenn man einmal inne wird, wie diese Tabaksteuer aussieht. So ganz unbesehen möchte man sie nicht schlucken. Was die Stempelvorlage augeht, so haben die Masse der verwerfenden Stimmen eigentlich nicht dieser gegolten, sondern sie hatten ihren Grund in einer verärgerten Volksstimmung im allgemeinen und weiterer schweizerischer Soldatenkreise im besonderen. Wenn unsere zivile und militärische Bureaukratie inskünftig wieder etwas mehr Rücksichten auf die bitteren Notwendigkeiten des schweizerischen Erwerbslebens und auf die unabweisbaren Volks-bedürfnisse nimmt, kommt auch wieder eine bessere Stimmung ins Volk, das wahrhaftig nicht böfen

Zum Schlusse möchte der Kalendermann noch ein paar Blumen auf Gräber streuen, in denen seit dem letten Kalendergruß verdiente Miteidgenossen zur ewigen Ruhe bestattet wurden. Da sind zunächst die beiden Zürcher, Stadtpräsident Nationalkat Dr. Billeter und alt Nationalrat Oberst Meister. Meister war lange Zeit eine der meistgenannten politischen und militärischen Bersönlichkeiten der Schweiz. Von Beruf war er Förster und hat sich als Forstmeister der Stadt Zürich um deren riesigen Waldbestand, fowohl was dessen Acuffnung als rationelle Ausbeutung betrifft, bleibende Verdienste erworben, eben= so um das Forstwesen im allgemeinen in wissenschaft-licher und praktischer Beziehung. In den National-rat gewählt, zählte er bald zu seinen einflußreichsten Mitgliedern. Seine größte politische Tat vollzog er aber auf parteipolitischem Gebiete, da er im Verein mit dem jetigen Bundesrat Forrer die Vereinigung der liberalen und radikalen Parteien zu einer großfreisinnigen Partei, der heutigen schweiz. freisinnigdemokratischen Partei, durchsetze. Im Militär stieg er dis zur Stuse eines Divisionärs. Stadtpräsident Billeter ist aus dem Bank- und Zeitungsfach hervorgegangen. In den Stadtrat von Zürich gewählt, tat er sich rasch als ein ganz hervorragendes Verwaltungstalent und bedeutender Finanz-und Steuer-politiker auf. So galt er denn als der Berufene für den Posten des Stadtpräsidenten, als dieser vakant wurde. Billeter hat dem schweren Amte vorbildlich vorgestanden als weiser Berwalter und wohlwol-lender und gerechter Magistrat. So hat er auch als Barlamentarier im Nationalrat geamtet. Ein Ueber= maß von Arbeit hat seine Kräfte vor der Zeit aufaezehrt. St. Gallen beklagt den Sinschied seines Lehrer= und Sängerveteranen J. Brassel. Wer hätte ihn in der Ostschweiz nicht gekannt und, wer ihn kannte, nicht geliebt, den ewig jungen Papa

Braffel, den glühenden Idealisten, den begeisterten Schulmann, den feurigen Volksredner und den fprühenden Dichter und Sänger. An dem Manne war alles Mann, alles echt und raffig. Naturen wie Brassell werden immer seltener in unseren Tagen und doch bedürften wir ihrer mehr denn je. Aehnlicher Schlag und doch wieder ganz anderer Art war der Urner alt Landammann und Nationalrat Dr. Gustav Muheim von Altdorf, an dessen Babre unlängst das ganze Urnervölklein trauerte. Ein Sprosse eines der ältesten und vornehmsten Geschlechter von Uri, ausgestattet mit einem überragenden Wissen und als Mensch eine Edelnatur durch und durch, gelangte er rasch zu den höchsten Aemtern und Würden, die das freie Bolk von Uri zu vergeben hat. Alls dessen Landammann war er der Schöpfer einer fortschrittlichen Gesetzgebung und mancher solcherWerke in der Schule und für die breite Deffentlichkeit. Im Ständerate und nachher im Nationalrate behauptete er einen großen Ginfluß. Im Appenzellerland beklagte man den Hillig. In appenzieltetine betrügte min der Heimgang von Dr. med. Paul Wiesmann in Herisau und Buchdruckereibesitzer Ulrich Kübler in Trogen. Vor dreißig Jahren wurde Wiesmann als ein noch junger hochveranlagter Arzt an die Spike des dortigen großen Krankenhauses berufen, der Schöpfung des unvergeßlichen Dr. Fisch sel. Mit dem Einsatz seiner ganzen Verfönlichkeit waltete er eines verantwortungsvollen Amtes und entwickelte sich mehr und mehr zu einem jener Aerzte, die einer-seits eine Ziede der ärztlichen Kunst und Wissenschaft sind, anderseits aber auch der seelische Freund ihrer Batienten. Im verblichenen Buchdruckereibesitzer Ulrich Kübler von Trogen verehrte der Kalender= mann einen alten Freund, und als sein Berleger war er auch der beste Freund des lieben Appenzeller Kalenders. Als Fachmann in der Buchdruckerkunst und Geschäftsmann brachte er die alte Schläpfer'sche Buchdruckerei in Trogen zu einer technisch und geschäftlich nie geahnten Blüte, und er genoß hohes Ansehen bei seinen Fachkollegen wie in den weitesten Areisen der Settschweiz. Als Gründer der trefslichen Areisen der Ostschweiz. Als Gründer der trefslichen "Appenzeller Landeszeitung" in Trogen hat er sich auch um das appenzellische Zeitungswesen und damit die politische Hebung Außerrhodens verdient gemacht. Das Herz des alten Kalendermannes hatte er aber seinerzeit durch seine ideale Stellung zum Anpenzeller Assenzeit werdert Wehr kann ein Rater "AppenzellerKalender" erobert. Mehr kann ein Vater fast sein Kind nicht lieben, als Vater Kübler seinen Kalender. Der war für ihn nicht bloß ein Geschäft, sondern weit mehr. Er wollte ihn in seinem eigen-artigen Rahmen, der ihn zum beliebtesten aller deutschschweizerischen Kalender macht, erhalten, aber gleichzeitig war er unermüdlich bestrebt, seinen In= halt zu vertiefen und zu veredlen und auf die Höhe eines Instrumentes ächtschweizerischer Volksbildung und -Unterhaltung im besten Sinne des Wortes zu

Zum Schlusse noch eins: Gott gebe uns allen Mut und Kraft, die schweren Tage, die noch kommen werden, glücklich zu überstehen; seinem Machtschube seien die Geschicke des Schweizerlandes und Schwei-zervolkes mit ganzer Inbrunst empfohlen.